

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Münster, Sask., und kostet bei Vorauszahlung:

In Canada, per Jahrgang \$2.00
In den Staaten u. Ausland, \$2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zeile einseitig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zeile für nachfolgende Einrückungen.

Reklamenten werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00 pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$20.00 pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erschlaffende katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.f.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.



Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Sten + Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Sten + Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

20. Jahrgang, No. 6. Münster, Sask., Donnerstag den 22. März 1923. Fortlaufende No. 994.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION:
\$2.00 per year, payable in advance.
\$2.50 to the United States and abroad.
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:
Transient advertising \$1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per count line. Display advertising \$2.00 per inch for 4 insertions, \$20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts per agate line 1st insertion, 8 cts later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Aus dem Ruhrgebiet.

Mord ist jetzt an der Tagesordnung. Nebst den vielen Ermordeten gibt es viel mehr Verwundete. Die letzteren Fälle sind lanter beabsichtigte Morde, die aber ihr Ziel nicht ganz erreichten. Die Hunnen aus dem Westen, die als Räuber in die deutschen Gauen eingebrochen sind, bemühen sich zwar, vor der Welt diese Mordtaten dadurch zu rechtfertigen, daß sie die Schuld daran dem Widerstande der Deutschen aufbürden. Nach diesem Rezept könnte jede Mordtat des Straßenräubers oder Einbrechers gerechtfertigt werden, dessen Opfer sich zur Rettung seiner Habe oder seiner Ehre zur Wehr setzt. Außer den wirklichen und verübten Mordtaten ist das Volk so vielen und manigfaltigen Unbilden und Grausamkeiten, Demütigungen und Beschimpfungen ausgesetzt, daß die Ruhrbewohner Heilige von übermenschlicher Vollkommenheit sein müßten, wollten sie all das in Geduld und Demut ertragen.

In Böttinghausen wurde ein Bahnarbeiter erschossen; in Essen ein Feuerwehrmann, der Polizeidienste tat. In Birmansfeld man einen Toten, der ausgeraubt worden war; dessen Uhr ward später an einem Regier-Franzosen entdeckt. Se ein weiterer Deutscher wurde bei Mainz, bei Dortmund, bei Birmansfeld, in Oberhausen, in Essen getötet, desgleichen drei in Recklinghausen.

In Buer wurden, wie schon letzte Woche gemeldet, der Bürgermeister und vier Andere verhaftet und als Geiseln gehalten, mit der Drohung, daß dieselben erschossen würden, falls abermals ein Franzose sein Leben verlieren sollte. Das war wegen der zwei Franzosen, die man mit Schußwunden ermordet aufgefunden hatte. Zwei Deutsche, die man als Mörder in Verdacht hatte, machten einen Fluchtversuch und wurden niedergeschlagen. Später versammelten sich eine Anzahl Leute vor der Polizeistation, wo die Franzosen Wache hielten. Da sie der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht schnell genug nachkamen, feuerten die Soldaten unter die Menge, töteten fünf und verwundeten eine große Anzahl. Mehrere ereignete sich drei Tage später, wo abermals drei erschossen und mehrere verwundet wurden. Spätere Ergebnisse machen es unwahrscheinlich, daß die zwei Franzosen überhaupt von Deutschen umgebracht worden seien, und scheinen zu zeigen, daß zwei französische Soldaten, etwa Deserteure, die Mörder seien. Seitdem sind auch die fünf Verhafteten in Freiheit gelassen worden, was wohl diese Ansicht bestätigen dürfte.

Seit der Auffindung der zwei toten Franzosen folgt in Buer eine Nachregelung nach der anderen. Es wurde der Stadt eine Strafe von 100 Millionen Mark auferlegt. Alle Wirtschaften, Theater und andere Vergnügungsorte sind geschlossen; die Deutschen dürfen sich nach 7 Uhr Abends nicht mehr auf der Straße zeigen. Dazu die Ankündigung: „Dieses sind nur die ersten Maßnahmen; strengere werden folgen, sobald die Alliierten beratshlagt haben“. Da geht es wie mit den zwei bösen Buben Max und Moritz, wo es nach jedem

schlimmen Streiche heißt: „Dieses war der erste (zweite...) Streich und der andere folgt sogleich.“ Das letzte in der Knebelung dieser Stadt ist in folgender Bekanntmachung enthalten, die der Stadtrat anschlagen ließ: „Die französischen Behörden haben uns die folgende Mitteilung zukommen lassen: 1. Für irgend einen Gewalttät gegen ein Mitglied der französischen Okkupationsstruppen wird der jetzt in Haft befindliche Bürgermeister sofort hingerichtet werden. 2. Zivilisten dürfen nur mitten auf der Straße gehen. Die Bewohner dürfen ihre Hände nicht in den Taschen haben und müssen ihre Arme und Hände so halten, daß die Handflächen stets zu sehen sind. 3. Zwischen 7 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens dürfen nur solche Personen die Straßen betreten, die besondere Erlaubnis haben. 4. Nach 10 Uhr Abends dürfen keine Lichter mehr brennen. 5. Alle Zusammenrottungen in den Straßen werden von den Franzosen gesperrt werden. 6. Bei Todesstrafe ist der Bevölkerung verboten, Schutzwaffen zu besitzen.“

Zum Nordkapitel gehören auch die Veruche, die Bevölkerung auszuhungern, um sie so auf die Knie zu zwingen. Wie gründlich diese Veruche sind, geht daraus hervor, das belgische Soldaten in Wädrecht Milchsendungen konfiszierten, welche für Dortmund, Essen, Kottbus, Mannheim und Weisenkirchen bestimmt waren. Aus christlicher Barmherzigkeit hatten die Dänen sich erboten, 10,000 Kinder aus dem Ruhrgebiete für drei Monate zu erhalten. Poincare aber scheint es besonders auf die Kinder abgesehen zu haben. Zwar wagte er nicht, das als eine Verletzung des Völkerrechtes zu kennzeichnen und im Namen der Humanität dagegen Protest zu erheben. Aber mit echt französischer Geschmeidigkeit und schlängelnder Höflichkeit teilte er den Dänen mit, Frankreich könne die Aufnahme deutscher Kinder zum Zwecke der Erholung kaum als ein Zeichen der Realität ansehen. Da war doch der wegen des Kindermordes in Bethlehem so berühmte Herodes ein wahrer Engel der Barmherzigkeit im Vergleich zum Franzosen Poincare. Als großer Freimaurer wird dieses Ungetüm wenig vom laich. Katechismus wissen und sich noch weniger darum kümmern. Es wäre aber trotzdem nicht unangebracht, wenn einer von seinen geistlichen Landsleuten ihn darauf aufmerksam machen würde, daß Mord sowohl als die Unterdrückung der Hilfslosen, Witwen und Waisen, Sünden sind, welche zum Himmel um Rache schreien.

Die Säuberung des Ruhrgebietes von deutschen Beamten ist gründlich vorgenommen worden. Am 13. März befanden sich daselbst bloß mehr zwei Bürgermeister, die nicht eingekerkert oder ausgewiesen waren. Bis zum 10. März waren alle deutschen Polizisten eingesperrt oder vertrieben. Die Franzosen mit ihren schwarzen Sklaven bejagen jetzt den Polizeidienst, nicht zum Schutze des friedliebenden Volkes gegen das Verbrechen, sondern zur Drangsalierung gerade der besten Elemente. Aus den kurzen Depeschen können wir uns nur einen schwachen Begriff darüber machen, was vor sich geht, wenn eine Stadt wie Buer, gemäßigtere wird. Als Illustration lassen wir

die dem Westfälischen Volksblatt vom 21. Febr. entnommene Schilderung folgen, welche beschreibt, wie die Franzosen in Recklinghausen wüteten:

Die unerhörten Schandtaten der französischen „Kultur“träger in Recklinghausen werden erst nach und nach in ihren Einzelheiten bekannt. Peitsche, Fußtritte, Mißhandlungen mit dem Gewehrkolben bilden die Tagesloft, die die Eindringlinge der friedlichen deutschen Bevölkerung verabsolgen. Man könnte täglich eine ganze Zeitung lediglich mit der Schilderung französischer Ausschreitungen gegen Wehrlose ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes im Industriegebiet füllen. Aus den Vernehmungen der Opfer der Schreckenstage in Recklinghausen greifen wir nur einige, besonders charakteristische heraus: So ist der Stadtratsrat Roters ohne Grund von einem französischen Soldaten auf der Straße angefallen und durch Stockschläge auf Kopf und Gesicht mißhandelt worden, sodaß er blutüberströmt war. Drei französische Offiziere waren Zeugen der Mißhandlung, lachten darüber und riefen dem vorübergehenden Stadtratsrat zu: „Sale cachon“ (dreißiges Schwein). — Schlossergeselle G. Hüfnagel wurde von vier Franzosen durch Schläge mit dem Gewehrkolben verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Er wurde trotz der Verletzungen an die Wand gestellt und mit Erschießen bedroht, lediglich um ihn zu ängstigen und sich an seiner Qual zu weiden. Ein Grund konnte von den elenden Sadisten nicht angegeben werden. — Eisenbahnschaffner Wimmers wurde auf dem Spaziergange von 4-5 Franzosen überfallen und zu Boden geschlagen. Als er wehrlos zu Boden lag, trat man ihn noch auf das Schultergelenk, sodaß der Arm ausgerenkt wurde. Grund konnte nicht angegeben werden. — Verschiedene harmlose Passanten wurden mit Fußtritten traktiert und ins Gesicht geschlagen. Bei den Schlägen hatte man es hauptsächlich auf die edleren Kopspartien, Augen, Nase, Schläfen und Mund, abgesehen, um die Opfer zu quälen. — Der sozialdemokratische Stadtabgeordnete Uhlmann wurde mit mehreren friedlichen Bekannten ohne Grund von einer größeren Anzahl Franzosen, darunter mehrere Offiziere, durch Reitpeitschenhiebe aus einer Wirtschaft vertrieben. Vor dem Lokal schlugen die Franzosen maßlos auf die Passanten ein, borten sie gegen das Gesicht.

Besonders erwähnenswert sind die zahlreichen Mißhandlungen von Verhafteten auf der französischen Wache in der Friedhofsschule. Ein französischer Offizier entließ einen deutschen Arbeiter, der ebenfalls mißhandelt worden war, mit den Worten: „Sie können gehen, lieber Freund, weil Sie Arbeiter sind.“ Für die übrigen Verhafteten hatte der Offizier nur ein verächtliches Achselzucken und Drohungen mit der Reitpeitsche. Ein Sergeant, der der deutschen Sprache mächtig war, ließ die Gefangenen stramm stehen und hielt ihnen eine Ansprache, die mit Ausdrücken wie: „Gumbe, Schweine“ und dergl. gespickt war. Dann griff er willkürlich einen jungen Mann heraus und gab ihm 10 bis 15 Faustschläge ins Gesicht. Als der Mißhandelte am Boden lag, trat er ihn noch mit den Füßen.

Die umstehenden Franzosen begleiteten die Schläge mit Klatschen in die Hände und Gelächter. Trotz des Wehklagens des jungen Mannes wurden die Mißhandlungen noch fortgesetzt. — Vier, ebenfalls in der Friedhofsschule eingelieferte Schulpobeamte mußten die gleiche Behandlung über sich ergehen lassen und wurden zudem noch wegen ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Polizei verhöhnt. — Nachts mußten die Inhaftierten auf dem nackten Fußboden und auf einer Holzbank sich lagern. Jedemal, wenn ein neuer Verhafteter eingebracht wurde, erhoben sich einige Franzosen von ihrem Lager und borten die Ankömmlinge ins Gesicht. — Ein Schupobeamter wurde an den Haaren vom Boden gerissen und so heftig gegen die Schläfen gebort, daß er sich überhaupt nicht mehr wehren konnte. Ein Sergeant trampelte dann noch mit den Füßen auf dem Unglücklichen herum. Während all dieser Mißhandlungen teilte ein französischer Offizier Flugblätter verbeisenden Inhalts gegen die deutsche Regierung an die Gefangenen aus. Bei den Durchsuchungen hielt man die Inhaber von Ausweisen der „Technischen Rothilfe“ und des „Wandervogel“ für Mitglieder von Geheimorganisationen und setzte sie in Einzelhaft. „Verdächtige“ leichtgänger Art wurden besonders gequält und es wurde über sie ein Kriegsgesicht abgehoben unter dem Vorsitze eines Generals. Ein junger Mann, der Ausweise obiger Art bei sich trug, wurde mit 2 bis 6 Jahren Festungshaft bedroht. „Wenn er aber alles verriet“, solle die Strafe nur sechs Monate betragen. Als der Jüngling darüber lachte und über den „Wandervogel“ und die „Technische Rothilfe“ die nötige Aufklärung gab, wurde er mit Kolbenschlägen, Fußtritten und Faustschlägen traktiert, abends jedoch mit dem strikten Befehl entlassen, nichts von dem Vorgesagten zu erzählen. Er leitete heute noch in Folge der Mißhandlungen an Mittelohrentzündung und Nervenschol. — Bergmann Lindenmann wurde gleichfalls ohne Angabe eines Grundes verhaftet und zur Wache abgeführt. Jeder Soldat, an dem er vorüberkam, verfechte ihm irgend einen Schlag. Zwei Stunden mußte er vor der Wache, das Gesicht zur Wand gefehrt, stehen, während der französische Posten ihn mit den Worten: „Ihr alle kaputt“ mit Kolbenhieben zu ängstigen suchte. — Besonders wurde bei den Untersuchungen nach Vereinsangehörigen und nach der Parteizugehörigkeit des Verhafteten und seiner Angehörigen gefragt. „Der Hauptmann hat gut für Euch gesprochen“, sagte ein französischer Soldat den Verhafteten bei ihrer Freilassung. Was diese Worte bedeuten sollen, wissen die Mißhandelten auch heute noch nicht; ebensowenig kennen sie den Grund der Verhaftung und Mißhandlung.

Alle diese Fälle und noch weit mehr sind eingehend zu Protokoll der deutschen Behörden gegeben; die Mißhandelten können ihre Angaben eiblich erhärten und haben genügend Zeugen, sodaß die Franzosen nichts bemängeln und nichts beidönigen können. Bezeichnend ist es, daß man sich zur Befriedigung seiner sadistischen Gelüste kleinere Großstädte, wie Recklinghausen, (Fortsetzung auf Seite 8)

The Honorable John A. Maharg

Leader of the Provincial Opposition;
President of the Grain Growers of Saskatchewan;
Arch-Priest of the Progressive Party in this Province.

BY DR. H. R. FLEMING, M.A.

Last week in the Provincial Legislative Assembly which is in session in the capital city of this province, there was witnessed a drama that very often takes place at twelfth-of-July performances in Old Ontario. The scene, however, was under different auspices: it was the Private Bills Committee which is part of the routine work of the Parliament of Saskatchewan. An outburst of religious bigotry took place that differed little from that of years ago when the Jesuit Estates Act was under a fiery debate by the members of the Orange Lodge who were then members of the Canadian House of Commons.

Among the different Bills that were introduced, there was one that provided for tax exemption for the Catholic Sacred Heart Academy of Regina City. This Academy is a training school for young ladies and does work similar to that performed by Regina College (Methodist), St. Chad's College (Episcopalian), and the Lutheran College, which are all exempt from taxes. It is therefore clear that this Catholic seat of learning was not asking for any favors, it simply wanted the same rights and privileges that were given to other institutions that are doing similar educational work.

When the bill to exempt this Academy from taxes was being discussed, John A. Maharg, leader of the opposition, President of the Saskatchewan Grain Growers, rose from his place and attacked the principle of this tax exemption. Members of the house and outsiders by the score have told me that not only were they stunned, but it was with shame and sorrow in their hearts that they met their co-religionists on the streets, after this episode had taken place. Public opinion could scarcely believe it possible that this broad-minded man, as he calls himself, could do so unworthy an act as to oppose justice and fair play to a Catholic religious institution. But, no doubt, pressure had been brought to bear upon this self-styled leader of the Farmers of Saskatchewan and, in a moment of weakness, he poured forth the sentiments of his heart, showing plainly to this providence that Catholics would fare badly at his hands, had he the controlling power. This man is simply humbugging those Catholic men and women who follow his leadership. It is for those among the readers of the St. Peter's Bote that I wish to publish this matter.

John A. Maharg, the farmer leader and head of the Progressive party, has conferred a signal favor on us by taking such a stand. For it will open the eyes of those Catholics who became progressives in the hope that this party would purify and elevate the political life of our prov-

ince. How could any Catholic elector of this district or of this province, who has the education of his children at heart, stand by a party and its leader who would refuse the same just concessions to a Catholic college which are granted to other colleges? Could anyone doubt for one moment, what fate would befall our people should a farmers' government, led by John A. Maharg, assume the reins of office? Would he or his party have any sympathy for our separate or our parochial schools? No, the same thing that has happened to private schools in the state of Oregon, would also happen on these wind-swept prairies of Saskatchewan. Our convents would be closed, our parochial schools would cease to exist and our Catholic colleges would be so heavily taxed that they could not carry on their work, and our children would be forced to attend godless schools.

It is a pity that the Progressive Party which started out with such lofty ideals should in a short space of time sink to such a depth of degradation and debasement. Here in this very province, right under our very eyes, we see John A. Maharg, leader of the progressives, stirring up the embers of religious bigotry and hatred.

The party was born of selfishness and overweening ambition and carried into office the seeds of its own dissolution. But no one ever thought that those seeds would germinate so quickly. The party was recommended to the people by high-sounding phrases of fair play and broad-mindedness on the platform, in the open forum, and in the public press, but it has not measured up to the expectations that were held out for it. The leaders were to be the apostles of a new statesmanship that would create in this old world of ours a state more ideal than Plato or any of the philosophers of old ever dreamed of. It bodes ill indeed for this province that we have a reactionary element of this kind which is retarding the prosperity and the happiness of the country. The progressive leaders have betrayed the trust put in them by the rank and file of the electors, especially of those Catholics who are members of the party, of which John Maharg is the head. Moreover, a public man who preaches to the youth of our land a doctrine of fair-mindedness and does not practice it, can do as much harm to a country as a spy during the time of war.

It is now more than three years ago that a prophecy was made by the present minister of agriculture, the Honorable W. R. Mathewell. It was in October of 1919, when the progressive manipulators were in the heyday of their success, that the grand old chieftain of Saskatchewan put it (Continued on page 8.)